

Bischöfe“ für Bistümer, die inzwischen nicht mehr der Krone unterstanden. Diese trugen bischöfliche Insignien, obwohl sie nur selten die Bischofsweihe empfangen und sich meist durch Domherrenpfründe finanzierten. Auch gab es zahlreiche Titularäbte bzw. Titularpäpste für ehemalige Klöster, die zumeist von deren noch vorhandener Pfründenausstattung profitierten (und die das Anrecht auf die Pontificalien und andere liturgische Privilegien hatten). Damit verbunden war ein eher adelig-feudaler Lebensstil des hohen Klerus. Für den Niederklerus war das Patronatsrecht, das häufig vom Adel oder von Städten ausgeübt wurde, die wichtigste rechtliche Grundlage.

Eine Folge all dieser strukturell-konservativen Elemente war, dass die ultramontane katholische Bewegung in Ungarn sich nur ansatzweise etablieren konnte (vgl. S. 10 f.). Gegen die Privilegien der katholischen Kirche agierten auf den Reichstagen hingegen Protestanten und Liberale. Eine wichtige Zäsur war der österreichisch-ungarische Ausgleich von 1867; das extrem prokirchliche bzw. propäpstliche Konkordat von 1855 zwischen dem Kaisertum Österreich und dem Hl. Stuhl wurde für ungültig erklärt und die Vorrechte eines Primas wurden erneuert. Am Ende des Jahrhunderts bildete sich gegen den Liberalismus auch in Ungarn eine katholisch-konservative Bewegung aus, auch wenn diese nicht die Bedeutung wie in den katholischen deutschen Gebieten erreichte.

Den einzelnen chronologisch geordneten Bischofsbiografien sind jeweils einleitende, sehr nützliche Kapitel über die Diözesen vorangestellt, die Entstehung, Umfang und Einrichtungen, Struktur und Entwicklung des Bistums vorstellen und in einer Tabelle auch die Entwicklung der Konfessionsverhältnisse deutlich machen. Die einzelnen Biogramme sind dann „amtsbiografisch“ ausgerichtet, d. h. es steht die Funktion als Bischof im Mittelpunkt. Welche Spannungen mitunter auszugleichen waren, zeigt etwa die Biografie des Stuhlweißenburger Bischofs Ottokar Prohászka (1858–1927, Bischof dort seit 1906), einer der prominenten Vorkämpfer der christsozialen katholischen Bewegung (Vereinswesen, Politik, Presse) um die Jahrhundertwende. In eine deutschstämmige Familie geboren, entwickelte er sich zum ungarischen Patrioten, nach seinem Studium in Rom war er fast ununterbrochen als Seminarprofessor oder Spiritual in der Priesterausbildung tätig. Bekanntheit erlangte er als Prediger, Redner und Schriftsteller und in der Folge wurde er von der neuen Regierung 1905 zum Bischof nominiert. In seiner Biografie sind beide Aspekte vereint: der spirituelle Wegweiser für eine verinnerlichte und intensivierte Frömmigkeit und der antiliberalen, politischen Agitator, der ein antisemitisches Programm verfolgte. Während der Modernismuskrise wurden drei seiner Schriften auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt; dennoch wurden ihm nach dem Tod nicht nur Denkmäler und eine Gedächtniskirche errichtet, sondern es wurde auch ein Seligsprechungsprozess eingeleitet.

Der Band, dem zahlreiche Abbildungen mit Bischofsporträts beigegeben sind, ist ein wichtiges Grundlagenwerk, das zu weiteren Forschungen, vor allem zur kollektivbiografischen Auswertung, einlädt. Zu hoffen ist, dass die angekündigten weiteren Bände, die sicherlich eine vergleichbar intensive Redaktionsarbeit benötigen werden, nicht zu lange auf sich warten lassen.

München

Klaus Unterburger

Quotas. The “Jewish Question” and Higher Education in Central Europe, 1880–1945. Hrsg. von Michael L. Miller und Judith Szapor. Berghahn. Oxford – New York 2024. IX, 450 S. ISBN 978-1-80539-527-0. (£ 22,95.)

Dem Sammelband, hrsg. von den in Montreal bzw. Wien lehrenden Historikern Judith Szapor und Michael L. Miller, gelingt es eindrucksvoll, die Diskriminierung von Juden in Mitteleuropa anhand von Quoten in der Höheren Bildung zu beleuchten. Was zunächst wie ein Spezialthema erscheinen mag, erweist sich als Schlüssel zum Antisemitismus „von oben“ sowie zur Vorgeschichte der jüdischen Katastrophe in Europa. Jenseits zweier Kristallisationspunkte des westlichen Antisemitismus – dem Justizskandal der Dreyfus-Affäre in Frankreich Ende des 19. Jh. sowie der öffentlichen Debatte um den Ber-

liner Antisemitismusstreit in Deutschland – rückt hier der gezielte, von Hass geprägte Ausschluss von Juden in Mitteleuropa in den Fokus.

Im Zentrum des Bandes steht die Darstellung historischer Verläufe, weniger die Reflexion historischer Fakten und Bedeutungen. Überwiegend der Geschichte und der historischen Soziologie zuzurechnen, liegt das Hauptaugenmerk auf der empirischen Darstellung und einer Synopsis zum Thema antijüdische Quoten. Dazu darf angemerkt werden, dass sich viele zeitgenössische jüdische Autoren zum Problem der sozialen Schließung äußerten – darunter einige, die explizit den *Numerus Clausus* (NC) als Problem isolierten.¹ Joseph Lazarus zog 1924 die Alte Geschichte heran, zielte damit aber indirekt auf das Europa seiner Tage: „Der römische *Numerus Clausus* hatte die entgegengesetzte Wirkung. Glänzender denn je, ging der Stern jüdischer Wissenschaft auf; allerdings – in Babylonien, später auch in Alexandrien, bei Wirtsvölkern, welche Wissenschaften verehrten. Über die Römer jedoch [...] brach die finstere Nacht des Mittelalters heran. Dies war die Rückwirkung des römischen ‚Numerus Clausus‘ auf die Römer selbst.“

Im September 1920 erklärte der ungarische Bildungsminister István Haller, der neue NC markiere das Ende des liberalen Geistes in seinem Land. Anlässlich des hundertjährigen Jubiläums dieser antisemitischen Gesetzgebung war für 2020 eine Konferenz in Budapest geplant, die zunächst durch die COVID-19-Pandemie erschwert wurde und nun im vorliegenden Band ihren Niederschlag findet. Entsprechend wird die ungarische NC-Gesetzgebung, die Obergrenzen für Juden im Bildungsbereich festlegte, als Zentralereignis eingeführt. Vom ungarischen Präzedenzfall ausgehend nimmt der Band, wie im Titel angekündigt, nicht weniger als die „Jewish Question“ für jenes weite, zwischen Deutschland und dem russischen Zarenreich gelegene Territorium in den Blick. Man erinnere, dass Bruno Bauer 1843 die Frage der jüdischen Emanzipation polemisch unter dem Signum „Judenfrage“ verhandelte, wobei noch 1896 Theodor Herzl seinen Zionismus (*Der Judenstaat*) als Beitrag zur „modernen Lösung der Judenfrage“ verstand. Später prägte die nationalsozialistische Rhetorik den abstoßenden Euphemismus „Endlösung der Judenfrage“ und führte damit die Sprache der Emanzipation ad absurdum. Indem der Leiter des Berliner Centrum Hungaricum 1942 proklamierte, Ungarn habe als erstes europäisches Land die Juden aus den Universitäten verbannt, führte er den ungarischen NC als Meilenstein europäischen Judenhasses an. Im Untersuchungszeitraum ging die Tendenz bezeichnenderweise von „Numerus Clausus“ zu „Numerus Nullus“. Deutschsprachigen Lesern dürfte so gleich die von historischen Präzedenzen losgelöste Verwendung der Wörter „NC“ und „Numerus Clausus“ in den Bildungsdebatten der letzten Jahrzehnte ins Auge fallen.

Das Spektrum des Bandes umfasst Österreich in der imperialen Phase und in der Zwischenkriegszeit (Beiträge von Andreas Huber, Jeremy King), Ungarn (Victor Karády, Miklós Konrád, Mária M. Kovács, Andor Ladányi, Szapor), die Tschechoslowakei (Ágnes Katalin Kelemen, Miloslav Szabó), Polen (Grzegorz Krzywiec), Rumänien (Roland Clark, Andrei-Dan Sorescu und Raul Cârstocea), hin zu Reaktionen auf das ungarische NC-Gesetz in der Weimarer Republik (Miller), deren Ende die verheerendste Zeit der modernen Judenverfolgungen einläutete. Der Band verbindet den NC in Ungarn zudem mit der Entwicklung in Russland, wo universitäre Diskriminierung und eine repressive Bevölkerungspolitik das Leben der Juden bestimmten. Als Folge antijüdischer Politik lebten gegen Ende des 19. Jh. fast 5 Millionen Juden im sog. Ansiedlungsrayon im europäischen Westen des Russländischen Reichs. Bereits 1887 wurde in Russland ein NC eingeführt: Jüdische Medizinstudierende, Anwärter auf das Rabbineramt und Jüdinnen, die in Russland als Frauen ohnehin nicht studieren durften, zog es an westliche Universitäten. Schon im russischen Kontext war die Proportionalität ein zentrales Argument und wurde zu einem omnipräsenten antisemitischen Topos: vom zaristischen Moskau und zahllosen

1 EDITH FLIESS: Der Kampf um den numerus clausus in der Rechtsanwaltschaft, Schramberg 1933; JOSEPH LAZARUS: Der Numerus Clausus in der Weltgeschichte, Leipzig 1924.

antisemitischen Traktaten des 19. Jh. hin zur „Juden­zählung“ im deutschen Heer im Ersten Weltkrieg. Die Hrsg. sprechen von einer „antisemitischen Arithmetik“, um die Stimmung hinter Statistiken abzubilden: Stets verband sich mit diesen Erhebungen die Vorstellung, Juden seien überproportional (in den Universitäten oder bestimmten Berufen) bzw. unterproportional (im Heer) vertreten. Wie auch der Fall von Rumänien zeigt, orientierten sich lokale Eliten an *demographic anxieties*, die in Europa all­erorts zu finden waren und mit einem *global antisemitic imaginary* korrespondierten (Sorescu und Cârstocea). Amerikanische Invektiven ebenso wie kritische Stimmen etwa der Alliance Israélite Universelle be­stärkten bestehende Vorurteile in Osteuropa, wonach ein eigenes, nationales Interesse sich gegen Einflüsse von außen schützen müsse. Die Konzentration jüdischer Bevölkerung in Moldawien wurde gar als „new Palestine“ gelesen (S. 69).

Indem der Band in erster Linie eine Rekonstruktion historischer Quoten mitsamt der damit verbundenen politischen Entscheidungsprozesse und antisemitischen Diskurse vornimmt, schärft er den Blick für historische Kontinuitäten. Oder drängen sich, bedingt durch die aktuell zunehmende Konjunktur von Hass und Hassrede, diese Parallelen dem Lesenden ganz von selbst auf? Schließlich wurde gerade Ungarn durch die Regierung Orbán wieder vermehrt als Bollwerk gegen westliche Dekadenz und schadhaf­ten Liberalismus dargestellt. Auf der Pariser Konferenz gegen Ende des heute wieder fürchtbar relevant gewordenen Krimkrieges wurde 1856 auch die Frage politischer Rechte für wallachische und moldawische Juden verhandelt. Auch die Vereinigten Staaten werden vereinzelt herangezogen, wenn es um die historische Kontextualisierung von Quoten für Juden an ungarischen Universitäten geht. Als Schreckgespenst galt amerikanischen Antisemiten damals, dass anderen Universitäten das angebliche „Schicksal“ der Columbia University ereile: dass zu viele Juden ein Studium aufnahmen, wenn lediglich meritokratische Schranken den Zugang regelten. Schon zu Beginn des 20. Jh. gaben die großen, von weißen Protestanten dominierten Ostküsten-Institutionen den Schauplatz für eine Debatte um *admissions* als politische Frage.

Der Band versucht, die Diskurse um den Zugang zur Höheren Bildung zusammen mit der Gewalt in Ost- und Mitteleuropa zu beleuchten. Aus dem Überblickscharakter der Darstellung folgt jedoch in der Einleitung der Hrsg. eine teils fragwürdige Gegenüberstellung der Ereignisse, siehe die Einleitung der Herausgeber: „In the fall of 1918, anti-Jewish violence was reported across the Habsburg lands, from Bohemia to Galicia, where a three-day orgy of violence erupted in Lwów/Lemberg [...], claiming no fewer than seventy-three Jewish lives. The anti-Jewish violence reached its bloodiest extreme during the Russian Civil War (1918–1920), when anywhere between fifty thousand and two hundred thousand Jews [!] were killed on the territory of present-day Ukraine“ (S. 9). Erscheint die zeitgleiche ungarische NC-Gesetzgebung in diesem Licht nicht beinahe als das geringere Übel? Gelegentlich hätte ein stärker interpretierender Zugriff den Gehalt der Beiträge noch klarer hervortreten lassen.

Ein Wort, ganz ohne die historische Substanz des Buches zu berühren: Die Entscheidung des Verlags, weder ein PDF noch ein physisches Belegexemplar, sondern einen „E-Reader“ bereitzustellen, erschwerte die Lektüre sowie das Nachverfolgen von Endnoten nicht unerheblich.

Berlin

Felix Steilen

Claire Morelon: Streetscapes of War and Revolution. Prague, 1914–1920. (Studies in the Social and Cultural History of Modern Warfare.) Cambridge University Press. Cambridge 2024. XI, 327 S., Kt., Ill. ISBN 978-1-009-33530-0. (Open Access: <https://doi.org/10.1017/9781009335331>; Print: € 99,20.)

As noted by many scholars, the Habsburg home front played a key role in the ultimate defeat and dissolution of the Austro-Hungarian monarchy. Claire Morelon's recent book is a welcome addition to the debates surrounding the domestic dimensions of the fall of the monarchy. Traditionally, studies on this subject have revolved around issues of national-